Deutsches Historisches Institut Warschau

Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Newsletter 2021/2

Die Bedeutung des Sommers

Ost und West nach dem Zweiten Weltkrieg Neue Ansätze zur Geschichte der Suvalkija

Frühmoderne Wissensmetaphern

Fünfte Jahreskonferenz der Memory Studies Association Tagung des Projekts „Wissen entgrenzen“

Euroskepsis in der Geschichte der europäischen Integration

Wem gehört das Museum?

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde des Deutschen Historischen Instituts Warschau!

Nach Monaten der Unsicherheit wagt man es nun langsam wieder, wissenschaftliche Veranstaltungen zu planen und zu organisieren. Für Herbst 2021 haben viele Forschungsinstitute und andere Institutionen bereits eine dichte Reihe von Tagungen, Workshops, Symposien, Podiumsdiskussionen und Sommerakademien angekündigt. Diese sind vorläufig nicht als Onlineformate, sondern als hybride oder gar völlig „analoge", physisch real stattfindende Treffen angedacht – auch wenn sich erst in einigen Wochen zeigen wird, ob alles so zu realisieren ist, wie wir es jetzt planen und hoffen. Schon die immense Welle von Einladungen, Programmen und Aufrufen, die sich seit dem Sommer erhebt, stimmt uns optimistisch: Trotz der organisatorischen Risiken haben wir den Mut zu planen nicht verloren. Uns wurde wieder einmal vor Augen geführt, dass sich nicht alle Dinge digital und online erledigen lassen.

Das DHI Warschau ist natürlich mit von der Partie. Mit zahlreichen für Herbst und Winter geplanten Vorträgen und Konferenzen sind wir eine dieser zuversichtlichen Institutionen, die internationale Treffen für die kommenden Monate vorbereiten. Neben eigenen Veranstaltungen, zu denen wir nach Warschau, Prag und Vilnius einladen, freuen wir uns auf zahlreiche weitere internationale Zusammenkünfte, die unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aktiv mitgestalten. Auch wenn vieles davon unter Vorbehalt einer günstigen Situation geplant wird.

Doch auch für den Fall, dass sich diese Pläne ändern, wird es in der nächsten Zeit alles andere als still bei uns im Hause. Fast täglich erfahren wir von neuen Publikationen und Auftritten unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und arbeiten parallel weiter an unseren hauseigenen Monografien und Sammelbänden. Von diesen befinden sich bereits mehrere in der Vorbereitung durch die Verlage.

Wir schließen Projekte ab, während andere fortgesetzt und weitere geplant und begonnen werden. In die Abschlussphase kommt z. B. eines der institutsübergreifenden Projekte der Max Weber Stiftung über den Zusammenhang zwischen Migration und Wissen. Darin haben wir uns gemeinsam mit unseren Schwesterinstituten in Beirut und Moskau auf die Rolle der arabischen Studierenden aus dem Nahen Osten und Nordafrika in den sozialistischen Ländern in den 1950er–1980er Jahren konzentriert. Daneben laufen die Vorbereitungen zu einer internationalen Wanderausstellung, die 2022 in Warschau zu sehen sein wird. Sehr aktiv sind und bleiben zudem unsere Außenstellen in Prag und Vilnius, wo laufend Tagungen und Vorträge stattfinden.

Gerade die Tatsache, dass seit Frühling bereits erfolgreich Veranstaltungen und Tagungen realisiert werden konnten, gibt uns vorsichtige Hoffnung. Über beides – unsere Tätigkeit in den letzten Monaten sowie unsere Pläne – lesen Sie auf den folgenden Seiten. Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein erfolgreiches, aktives, aber ruhiges neues akademisches Jahr. Auf Wiedersehen bei unseren Veranstaltungen, im Institut und sicher auch auf den Bildschirmen unserer mobilen Endgeräte.

Warschau, September 2021

Miloš Řezník
Institutsdirektor

Tagungen / Workshops

Die Bedeutung des Sommers

„Leisure History(ies): The Significance of Summer in the Biography", lautete der Titel des hybriden Workshops, der — organisiert von der DHIW-Außenstelle Vilnius — vom 2. bis 3. Juni im Thomas-Mann-Museum in Nida stattfand. Die zweitägige wissenschaftliche Veranstaltung wurde in Kooperation mit den Museen von Neringa und dem Thomas-Mann-Kulturzentrum durchgeführt. Gemeinsam diskutierten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Litauen, Deutschland, Polen, Österreich und Kanada über Sommererlebnisse und Freizeitaktivitäten im 19. und 20. Jahrhundert. Der Workshop zielte darauf ab, die Erfahrungen des Sommers und seiner Freizeitaktivitäten aus der Perspektive von individuellen und familiären Biografien zu untersuchen.

Die Direktorin der gastgebenden Institution, Lina Motuzienė, und die Leiterin der DHIW-Außenstelle Vilnius, Gintarė Malinauskaitė, eröffneten gemeinsam die Veranstaltung, die nach über siebenmonatiger Pause als erste Hybridveranstaltung und noch vor dem meteorologischen Sommeranfang stattfinden konnte. Im ersten Beitrag stimmte Nijolė Strakauskaitė (Juodkrantė) in die Region des Veranstaltungsortes ein, indem sie ausführlich darlegte, auf welche Art und Weise das Nehrungsdorf Schwarzort im 19. Jahrhundert zu einem Ferienort aufgestiegen sei.

Foto: Aivaras Motuzas

In der folgenden Keynote fragte Ruth Leiserowitz (Warschau), ob ein Sommer für Biografien prägend wirken kann, inwiefern der Sommer eine Zäsur bzw. eine bestimmte Phase im Jahr oder in der Biografie darstellt und wie sich das Phänomen der Sommerreisen entwickelt hat. Sie führte aus, dass die Gegebenheiten dieser Jahreszeit wahrscheinlich häufiger als andere Jahreszeiten biografische Erfahrungen ermöglichen, die in höherem Maße zu Schlüsselmomenten, gerade in der Phase des Erwachsenwerdens, würden. Dazu trügen Faktoren wie gelockerte Konventionen, Ortsveränderungen, Reisen, Ferienlaune und Urlaubsstimmung bei. In gewisser Weise sei Sommer auch als Familienzeit zu begreifen, als Moment familiärer Intimität, der Abstoßungs- und Annäherungsprozesse beinhalte.

Waltraud Schütz (Wien) und Gintarė Malinauskaitė (Vilnius) setzten die Diskussion über Sommererlebnisse im 19. Jahrhundert fort. Schütz untersuchte die Sommererfahrungen in einer Wiener adeligen Geschwisterkorrespondenz der 1820er bis 1850er-Jahre mit dem Fokus auf Fallbeispiele der Sommererlebnisse von Frauen aus der Adelsfamilie Hoyos. In ihrem Vortrag zeigte die Historikerin, wie soziale Räume, in denen Sommertage verbracht wurden, vergeschlechtlicht worden seien und wie neue Praktiken der Freizeitgestaltung dazu beigetragen hätten, soziale Gruppen und die Gesellschaft neu zu gestalten. Dazu argumentierte die Vortragende, dass die Sommerzeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl für Frauen als auch für Männer nicht nur eine Zeit des Vergnügens gewesen sei, sondern auch eine Phase, in der man ständig Kontakte knüpfte und Beziehungen pflegte, die für das zukünftige Familienleben von großer Bedeutung waren.

Gintarė Malinauskaitė analysierte anhand der Tagebücher der Adligen Gabrielė Giunterytė-Puzinienė, die einige Jahrzehnte später geschrieben wurden, nostalgische Sommererinnerungen des litauischen Adels in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aus ihrer Sicht sind Kindheitserinnerungen an die Sommerzeit ein wichtiges Element der Selbstwahrnehmung und der Familiengeschichte. Wie sie in ihrem Vortrag erläuterte, hätten die Sommerreisen von Giunterytė-Puzinienė und ihr Sommerleben auf dem Familiengut zu ihrer Selbstidentifikation und Bildung beigetragen. Die Referentin argumentierte, dass die nostalgischen Erinnerungen von Giunterytė-Puzinienė nicht nur die vergangenen sommerlichen Freizeitaktivitäten dokumentierten,

Lina Motuzienė und Nijolė Strakauskaitė
Foto: Aivaras Motuzas

sondern ebenfalls als eine emotionale Reaktion auf die Abwesenheit und den Verlust ihrer engsten Familienmitglieder und Verwandten fungiert hätten.

Ein weiteres Panel befasste sich mit Momenten der Freizeit im Vorkriegslitauen. Juozapas Paškauskas (Vilnius) erörterte Freizeitpraktiken der Arbeiter zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Er arbeitete dabei heraus, dass sich die Arbeiter bemüht hätten, sich mit ihren gewählten Freizeitpraktiken an die nach Modernisierung strebende Gesellschaft anzupassen. Dabei hätten die zunehmende Alphabetisierung und Bildung, der wissenschaftliche und technische Fortschritt sowie die klarer geregelten Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit Einfluss gezeigt.

Mit ihrem Beitrag zu den Sommermonaten in Klaipėda (1923–1939) lenkte Dovilė Balaitytė (Klaipėda) den Blick wieder auf die gastgebende Region. Sie konnte in ihrer Präsentation nachweisen, wie stark staatliche Stellen, nachdem Klaipėda Teil der Republik Litauen geworden war, begonnen hätten Freizeitaktivitäten zu organisieren, um Urlauber in die Region zu locken. Zu dieser Zeit hätte es konkurrierende visuelle und textliche Darstellungen der Stadt in Deutschland und Litauen gegeben, die stets aktualisiert worden seien. Diese Aktualisierung habe dem Ziel gedient, Klaipėda als Reise- und Urlaubsziel sowohl bei Litauern als auch bei Deutschen zu bewerben.

Ula Madej-Krupitski (Montreal) eröffnete das Panel zum Thema „Sommerreisen, Identität und Politik". Sie untersuchte die Urlaubserfahrungen der polnisch-jüdischen Jugendlichen in der Zweiten Polnischen Republik. Anhand ausgewählter Ego-Dokumente und Medienberichte zeigte sie, wie die polnisch-jüdische Jugend den Sommertourismus angenommen und von den neuen sozialen und kulturellen Erfahrungen profitiert habe. Die Referentin argumentierte, dass Sommerreisen der polnisch-jüdischen Jugend ermöglicht hätten, ihre kulturellen Grenzen zu überschreiten und neue Begegnungen mit anderen ethnischen Konfessionen sowie auch mit Juden aus anderen Orten und Gemeinden evoziert hätten.

Anschließend befasste sich Robert Obermair (Salzburg) mit dem Phänomen der Sommerfrische als Schnittpunkt von Freizeit und politischem Engagement. Am Beispiel des späteren nationalsozialistischen Unterrichtsministers Oswald Menghin und seiner Familie zeigte er auf, wie sich Freizeit und politische Aktivitäten in der Zeit der damals sehr wichtigen jährlichen Sommerfrische verzahnt hätten. Er beleuchtete den landschaftlichen wie auch den politischen Reiz, den die Region Mattsee für einen Wiener Intellektuellen der politischen Rechten geboten habe. Diese Region, in der die Familie Menghin ihren Sommerurlaub verbrachte, sei nicht nur aufgrund ihrer schönen Landschaft und der vielen Freizeitmöglichkeiten bevorzugt worden, sondern auch, weil sie sich bereits in den 1920er Jahren für „judenfrei" erklärt hatte.

Das letzte Panel griff die bereits eingangs aufgeworfene Frage auf, ob ein Sommer prägend für Biografie wirken könne. Hier stand wieder eine lokale Perspektive im Mittelpunkt, denn Andreas Kurt Born (Mainz) schilderte den Fluchtsommer 1944 aus dem Memelland. Er legte dar, dass sich im Laufe der Zeit aus den Sommer-, Freizeit- und Familienerinnerungen das Bild einer neuen, idealisierten Heimat Ostpreußen entwickelt hätte, das auch interfamiliär weitergegeben worden sei. Anderseits habe es langfristige gesundheitliche Folgen von Flucht und Vertreibung für nachfolgende Generationen gegeben, weswegen die Sommererlebnisse von 1944 nachhaltige Folgen für mehrere Generationen gehabt hätten.

Mariya Savina (Berlin) präsentierte die Darstellung der Sommererfahrungen in autobiografischen Texten Walter Benjamins und konzentrierte sich dabei vor allem auf sein im Exil entstandenes und posthum veröffentlichtes Buch Berliner Kindheit um 1900. Savina zeigte auf, dass Benjamin in diesem Buch die Sommer seiner Kindheit als nostalgische Erfahrung schildere. Sie stellte fest, dass seine Kindheitserinnerungen als gängiges Bild einer bürgerlichen Kindheit in Berlin an der Wende des 19. und 20. Jahrhundert funktionierten. Savina wies darauf hin, dass Benjamins Kindheitserinnerungen und spätere autobiografische Texte eng miteinander verbunden seien, da er später versucht habe, seine Sommererlebnisse aus der Kindheit durch nachgestellte Erfahrungen in das Erwachsenenalter zu übertragen.

Aus der abschließenden Diskussion ließ sich festhalten, dass die Untersuchung des Phänomens „Sommer" vor dem Hintergrund individueller und familiärer Biografien viele Schnittmengen zwischen Geschichte und Natur biete. Darüber hinaus lieferte sie auch neue Einsichten für das Studium der modernen Sozialgeschichte. Somit lässt sich dieses innovative Thema an der Schnittstelle von Sozial- und Kulturgeschichte ansiedeln, offeriert aber auch kleine Abstecher in die Politik- und Emotionsgeschichte sowie interessante regionale Zugriffe. ■

Ost und West nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Tagung „Zweierlei Neuanfang. Das Ende des Zweiten Weltkriegs in West und Ost – Demokratisierung versus Stalinisierung“ war die erste real stattfindende wissenschaftliche Tagung seit 16 Monaten, die – unter hygienischen Vorkehrungen – in den Räumlichkeiten des DHI Warschau organisiert wurde. Das Treffen fand vom 7. bis 9. Juni 2021 in hybrider Form statt und wurde über die Plattform Zoom digital übertragen. Mehr als die Hälfte der aktiven Referenten sowie alle Organisatoren waren vor Ort präsent, eine deutsch-polnische Simultanübersetzung der Beiträge wurde mithilfe von professionellen Dolmetschern realisiert und ebenfalls via Zoom übertragen.

Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Polen, Frankreich, Italien, Österreich, Rumänien und Tschechien widmeten sich den Perspektiven von West und Ost nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Hauptteil der Tagung wurde dazu genutzt, die Vorstellung der Perspektivendualität zwischen dem demokratischen Westen und dem totalitären Osten aus der Sicht der damaligen Akteure und vor dem Hintergrund der zeitgenössischen politischen und strukturellen Bedingungen zu rekonstruieren, aber zugleich auch als Betrachtungsfolie und Narrativ zu hinterfragen.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs in West und Ost – Demokratisierung versus Stalinisierung

Frank-Lothar Kroll

Von Seiten des DHI Warschau sprachen Ruth Leiserowitz und Miloš Řezník. Leiserowitz referierte über die Aktivitäten und Bekämpfung der sogenannten „Waldbrüder“, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Litauen bewaffneten Widerstand gegen die kommunistische Herrschaft und die sowjetische Okkupation des Landes leisteten. Řezník präsentierte einen Vergleich der Entwicklungsperspektiven und Probleme der ethnisch-regionalen Bewegungen und lokalen Gesellschaften in der Kaschubei, der Lausitz, dem Elsass und im ladinischen Südtirol. Der polnischen Problematik widmeten sich insbesondere Karolina Ćwiek-Rogalska von der Polnischen Akademie der Wissenschaften, die – ebenfalls in komparativer Perspektive – eine mikrohistorische Sicht auf Flucht, Vertreibung und Neubesiedlung der widergewonnenen Gebiete Polens und des tschechoslowakischen Sudetenlandes anbot, und Stefan Garsztecki (Chemnitz), der sich dem Spannungsverhältnis zwischen Sowjetisierung und nationaler Selbstbehauptung im frühen Volkspolen widmete.

Weitere Vorträge beschäftigten sich mit Demokratiekonzepten im deutschen Exil, dem Weg des Westens nach „Klein-Europa“, den anglo-amerikanischen „Geo-Strategien“ bis 1950, den kommunistischen Repressionen in Rumänien, der Tschechoslowakei zwischen 1945 und 1948 als einer Form kanalisierter Demokratie, Erfahrungsperspektiven der historischen Akteure in der Ukraine zum Kriegsende, den Täter- und Opferdiskursen in Frankreich, den komplizierten Demokratisierungsprozessen in Italien und dem „Sonderfall“ Österreich nach dem Krieg.

Die Tagung wurde in Kooperation mit der Professur für Europäische Geschichte des 19. und des 20. Jahrhunderts der Universität Chemnitz (Frank-Lothar Kroll) vorbereitet und vom Sächsischen Staatsministerium des Innern großzügig unterstützt und gefördert. Ein weiterer Veranstaltungspartner war das Tschechische Zentrum in Warschau. ■

Neue Ansätze zur Geschichte der Suvalkija

Die Geschichte der Suvalkija (auch litauisch: Sūduva oder Užnemunė, polnisch: Suwalszczyzna), eine der ethnographischen Regionen Litauens und Polens, hat in den letzten Jahrzehnten wenig Aufmerksamkeit in der historischen und kulturhistorischen Forschung erfahren. Gründe dafür sind u. a., dass die historische Region 1920 zwischen Litauen und Polen aufgeteilt wurde und zahlreiche Dokumente teilweise in litauischen, teilweise in polnischen Archiven, bzw. auch in Minsk lagern. Ruth Leiserowitz (Warschau) und Gintarė Malinauskaitė (Vilnius) stellten sich nun der Herausforderung, eine Veranstaltung zu konzipieren, mittels derer sich der Status quo der Erforschung der Geschichte der Suvalkija im 18. und 19. Jahrhundert beschreiben lässt, und der es gestattet, weitere Forschungsdefizite in diesem Rahmen zu definieren. Zugleich bot sich damit ein guter Anlass, die Arbeit der DHIW-Filiale in Vilnius vorzustellen. Als Partner wurde das Museum der Region Marijampolė und des Präsidenten Kazys Grinius gewonnen, wo der hybride Workshop unter dem Titel „Neue Ansätze zur Geschichte der Suvalkija“ stattfand. Historiker und Lokalforscher aus Litauen, Polen, Deutschland, Österreich und Israel stellten ihre laufenden Forschungsprojekte vor.

Nach einer Begrüßung des Gastgebers, des Marijampoler Museumsdirektors Antanas Pileckas, präsentierte Gintarė Malinauskaitė das Profil der Außenstelle. Ruth Leiserowitz warf in ihrer Keynote die Frage auf, ob diese Region im 19. Jahrhundert wirklich etwas Besonderes gewesen sei und lieferte einen Erklärungsversuch am Beispiel der Alltagsgeschichte. Zum einen unterstrich sie den häufigen Herrschaftswechsel um die Wende zum 19. Jahrhundert. Zum anderen verwies sie auf die ausgesprochene Vielvölkerschaft in der Region und betonte, dass es in letzter Zeit zwar Aufmerksamkeit für die Geschichte einiger Ethnien gegeben habe, diese aber stets einzeln oder nebeneinander betrachtet worden seien. Die Alltagsgeschichte, erklärte sie, biete die Möglichkeit z. B. eine Kleinstadt von innen zu analysieren, sie als überethnischen sozioökonomischen Organismus zu begreifen und neue Einsichten des Zusammenlebens zu gewinnen. In einem anderen Sinn ließe sich dieses Vorhaben auch als ein Kapitel „entlegener Geschichte“ (im Sinne Hans Medicks) verstehen. Diese These führte sie nachfolgend am Beispiel des Grenzstädtchens Vištytis aus.

Im darauffolgenden Panel, das unterschiedliche Forschungsperspektiven bündelte, referierte zuerst der Archivar und Historiker Rimvydas Urbonavičius (Marijampolė) über Ursprünge der Stadtgeschichte von Marijampolė. Sein Fokus lag auf der Pfarrei und Ältestenschaft von Prienai, die sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts auf einem schmalen Streifen erstreckte, der durch die Flüsse Memel und Šešupė eingeschlossen war. Dort befindet sich heute Marijampolė. In seinem Vortrag präsentierte er historische Ereignisse, Momente der regionalen Verwaltungsgeschichte sowie der interkonfessionellen Beziehungen.

Gintarė Malinauskaitė und Ruth Leiserowitz. Foto: Marijampolė Regionalmuseum

Foto: Marijampolė Regionalmuseum

Anhand der erhaltenen Kirchenbücher aus der alten Kirche von Prienai konnte er im Kontext der Angaben über Taufen und Eheschließungen zahlreiche Informationen über die Bewohner der Pfarrei ermitteln. Seine Darstellung endete mit dem Ende der über einhundertjährigen Herrschaft der Butlers, in deren Folge erst die Stadt Marijampolė (1792) entstand.

Der Lokalhistoriker Alvydas Totoris (Kalvarija) stellte die nationalen Minderheiten in der Region Kalvarija im 19. Jahrhundert vor. Er zeigte auf, dass Juden, Deutsche, Polen, Russen und Tataren zu den zahlreichsten Ethnien dieser Region gehörten. Er nannte die wichtigsten sozialen, wirtschaftlichen und konfessionellen Aspekte der regionalen Minderheitsgeschichte und verdeutlichte abschließend, dass die ehemaligen nationalen Minderheiten aus verschiedenen Gründen allmählich aus Kalvarija und Umgebung verschwunden seien. Daten der Volkszählung von 2011 zufolge lebten auf dem Gebiet der Gemeinde Kalvarija nur 30 Vertreterinnen und Vertreter nationaler Minderheiten. Die Mehrheit von ihnen seien Polen und Russen.

Tomasz Naruszewicz (Bakałarzewo), der herausragende Spezialist für die Geschichte des 18. Jahrhunderts dieser Region, führte das Publikum in Funktionsweisen multikultureller Städte des 18. Jahrhunderts ein. Dazu hatte er die Beispiele von Przerośl, Wiżajny, Kalwaria, Wiłkowyszki und Ludwinów gewählt, in denen damals Katholiken, Juden, Protestanten und manchmal auch Muslime (Tataren) lebten. Ihm zufolge habe die Bevölkerung damals in angemessenen Beziehungen miteinander gelebt. Über Fälle schwerer religiös-nationaler Konflikte würden sich die Quellen ausschweigen. Es scheine so als seien diese erst in späterer Zeit aufgetreten als die Teilungsmächte aktiv wurden.

„Religion und konfessionelle Beziehungen“ lautete die Überschrift des zweiten Panels, in dem zuerst Melchior Jakubowski (Warschau) über konfessionelle Beziehungen in der Region Suwałki an der Wende zum 18. Jahrhundert referierte und in diesem Zusammenhang eine Fallstudie der Gemeinde Jeleniewo präsentierte. Mit deren Hilfe zeigte er auf, dass die konfessionellen Grenzen jahrhundertelang nicht so streng verlaufen seien, wie es sich Kirche und Beamte wünschten und stark vereinfachte Narrative behaupteten. Der Besuch des Gottesdienstes einer anderen Konfession, die Heirat mit Andersdenkenden oder die Bitte um eine Patenschaft wären wie auch in anderen Gegenden Europas in dieser multikonfessionellen Region normal und üblich gewesen. Man könne hier von einem Pragmatismus im Alltag sprechen. Die Familienforscher Doris Kaufhold (Pfaffschwende) und Manfred Auch (Wien) gaben anschließend einen Einblick in ihre Forschungen zu preußischen Siedlern, die ab Ende des 18. Jahrhunderts in der Suvalkija angesiedelt wurden. Sie demonstrierten ihre Untersuchungsergebnisse aus der Durchsicht der evangelischen Kirchenbücher der Gemeinde Wiżajny der Jahre 1844 bis 1914. Dabei wurde besonders Wert auf die Analyse von Familiennamen gelegt. Insgesamt, so Kaufhold, habe man 630 verschiedene Familiennamen unter den Protestanten der Gemeinde feststellen können. Es ließen sich stabile Kontingente mit Namen deutscher und ostpreußischer Herkunft ausmachen, daneben gebe es Anteile mit polnischen und litauischen Familiennamen. In der darauffolgenden Diskussion wurde mehrfach nachgefragt, was sich aus einer derartigen Analyse wirklich ableiten lasse.

Das Spektrum wurde durch eine Präsentation von Ralph Salinger (Kfar Ruppin) vervollständigt. Er sprach über jüdisches Alltagsleben in der Suvalkija. Salinger, der als jüdischer Familienforscher seit Jahrzehnten zu Vilkaviškis arbeitet und beachtliche Beiträge zur Erinnerungsarbeit vor Ort geleistet hat, vermochte es in seinem Vortrag zahlreiche Tatsachen sehr plastisch zu illustrieren, die bereits in den Referaten am Vormittag angeklungen waren. Gleichfalls verwies er jedoch auch darauf, welch große Lücken durch die Aktenverluste aufgrund von Shoah und Weltkrieg doch bestünden. Gerade die letzten beiden Beiträge verdeutlichten, dass ein Zusammenspiel zwischen Historikern und Familienforschern außerordentlich fruchtbar sein kann, da sich im Dialog und der Zusammenschau unterschiedlicher Untersuchungen auch Schärfungen bzw. Erweiterungen von Perspektiven ergeben.

Der eintägige Workshop am 22. Juni 2021 war außerordentlich gut besucht. Das aufmerksame Publikum folgte sehr konzentriert den vielen unterschiedlichen Themen und diskutierte angeregt. Dabei erweckten Fragen von interethnischen und interkonfessionellen Beziehungen besonderes Interesse. Ein Kurzbericht über die Veranstaltung fand Eingang in die Abendnachrichten des lokalen Fernsehsenders und auch die Regionalpresse widmete der Berichterstattung eine ganze Seite. Das gemeinsame Gespräch über die Geschichte der Region wird garantiert Fortsetzung finden. ■

Howard Hotson, Vladimír Urbánek

Frühmoderne Wissensmetaphern

Der deutsche Physiker und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg weist in der hier angeführten Aussage auf die zentrale Eigenschaft der Metapher hin: Sie ermöglicht es, Begriffe aus ihrem ursprünglichen in einen anderen Bedeutungszusammenhang zu übertragen und somit neue Assoziationen zu schaffen. Besonders bedeutend war diese Funktion für den wissenschaftlichen Diskurs der Frühen Neuzeit. Begriffe wie Labyrinth, Weg, Licht, oder Dunkelheit wurden von den zeitgenössischen Autoren genutzt, um durch sie Gedanken zum Wissen, Lernen oder der Wissenschaft auszudrücken. Diese Idee, neue Denkweisen mithilfe eines rhetorischen Stilmittels kognitiv greifbar zu machen, stand auch im Zentrum der vom 1. bis 4. September in Prag stattfindenden Konferenz „Between the Labyrinth and the Way of Light: Early Modern Metaphors of Knowledge". Unter der Leitung des Instituts für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik sowie des Deutschen Historischen Instituts Warschau kamen über dreißig WissenschaftlerInnen sowohl analog als auch digital zusammen, um anhand ihrer englischsprachigen Beiträge über die Vielfältigkeit, Funktion und Ambivalenz der Metapher zu diskutieren. Neben diesem ersten Themenschwerpunkt lag der zweite Fokus der interkontinentalen Tagung auf dem Werk von Johannes Amos Comenius, der Metaphern einerseits selbst in seine Texte einfließen ließ und sie andererseits aus einer poetisch-rhetorischen Perspektive reflektierte.

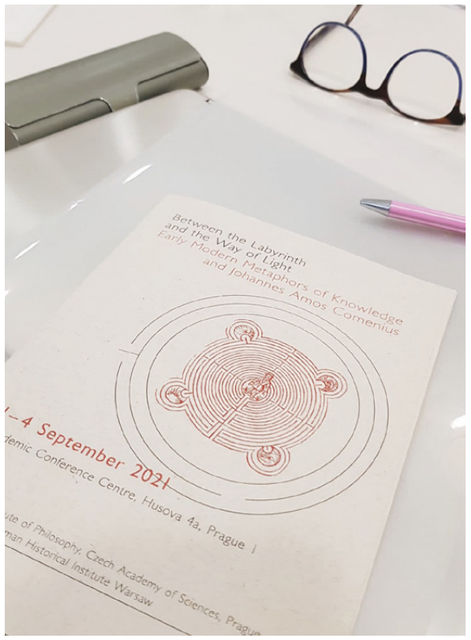
> «Die Metapher ist weit klüger als ihr Verfasser, und so sind es viele Dinge. Alles hat seine Tiefen. Wer Augen hat, der sieht alles in allem.»
>
> – Georg Christoph Lichtenberg

Zu Beginn der Veranstaltung erfolgte eine überblicksartige Einführung in das Untersuchungsfeld. Im Anschluss beschäftigten sich die Vortragenden mit der Verwendung von Metaphern des wissenschaftlichen Fortschritts bei der frühen Naturphilosophie und in den Büchertiteln bei der Wissensvermittlung. Eine wichtige Rolle spielten die Metaphern auch in der Geschichtstheorie und -erzählung von J. A. Comenius, der sich ähnlich wie seine Vorgänger und Zeitgenossen mit der Ordnung Pansophie schen (enzyklopädischen) Wissens beschäftige. Es folgten Präsentationen mit einer (poly-)mathematischen Ausrichtung, bevor Howard Hotson (Oxford) den ersten Tag mit einem Vortrag zur Entstehung, Entwicklung und Etablierung des Genres der Enzyklopädie abschloss.

Inwiefern von der herrschenden Kirchenlehre abweichende Autoren wie der englische Philosoph Francis Bacon traditionelle Metaphern nutzten, um in ihren Schriften neue Denkmuster zu etablieren, wurde am folgenden Morgen veranschaulicht. Im Anschluss illustrierten die Beiträge die Bedeutung von Lichtmetaphern anhand von drei unterschiedlichen Beispielen. Nachdem im weiteren Verlauf der Zusammenhang von biblischem Einfluss, Wissen und Architektur dargestellt worden war, endete der zweite Konferenztag mit der Besprechung räumlicher Metaphern anhand der Begriffe „Labyrinth" und „Karte". Darüber hinaus wurde zunächst auf die grundlegende Bedeutung der Termini für die frühneuzeitliche Wissenschaft hingewiesen. In den zwei folgenden Beiträgen wurde diese Relevanz den anwesenden TeilnehmerInnen weiter vor Augen geführt.

Der Triumph der Metaphern im Humanismus bildete zugleich den Startpunkt für den dritten Konferenztag. Im Zentrum stand die Frage, inwiefern Gelehrte auf Metaphern zurückgriffen und welche Intention sie dabei verfolgten. Anhand der Meteorologia Franz Reinzers wurde veranschaulicht, wie allegorische Figuren aus dem Bereich der Natur Handlungshinweise für Herrschende vermitteln können. Den thematischen Kern der folgenden Einheit bildete die Verwendung von Metaphern zur Beschreibung von Erkenntnis- und Wissensgewinn im Sinne eines Weges, der vom Individuum beschritten werden muss. Die Frage, ob Metaphern selbst inhaltsleer und somit unterschiedlich interpretierbar sind, spielte in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Diese kam auch J. A. Comenius im letzten Part zu. Im Rahmen der dabei vorgestellten Beiträge wurde zunächst die Bedeutung seines Werkes Typographeum Vivum für die Geschichtswissenschaft herausgearbeitet. Die Bedeutung von Lichtmetaphern bei Comenius sowie ihre mögliche Klassifizierung und Interpretation standen im Zentrum des abschließenden Vortrages.

Mit dem Thema der frühneuzeitlichen Verbindung sowie der langsam auftretenden Differenzierung zwischen Literatur, Wissenschaft und Kunst begann der vierte Veranstaltungstag. Es wurden die Beiträge zur Bezugnahme auf Metaphern in der Thomas von Aquins Theologie, in der antiaristotelischen Physik von J. A. Comenius und in der Korrespondenz von J. Hübner präsentiert. Nicht weniger interessant war der Umgang mit Metaphern in der Renaissance-Anatomie, Mathematik und der Astronomie. Die zahlreichen während der Konferenz gesetzten Impulse wurden im Rahmen einer abschließenden Diskussion gesammelt und eingeordnet. Die Einnahme der historischen Perspektive auf die literarische bzw. metaphorische Seite der Wissenschaft und die Überlieferung wissenschaftlicher Erkenntnisse stellt ein klassisches und langfristig beliebtes Forschungsthema dar, das nichts von seiner Aktualität verliert. ■



Fünfte Jahreskonferenz der Memory Studies Association

Mit dem Ziel, das wichtigste Forum für den Bereich der Erinnerungsforschung zu werden, veranstaltete die Memory Studies Association (MSA) ihre fünfte Jahreskonferenz in Warschau. Die Onlineveranstaltung fand vom 5. bis 9. Juli 2021 unter dem Leitthema „Convergences" statt. Konzipiert wurden die Panels mit dem Ziel, die ostmitteleuropäische Region mitsamt ihrer sich überlagernden Erinnerungen genauer in den Blick zu nehmen und sich zugleich mit den zunehmenden Verflechtungen zwischen dem Globalen und dem Regionalen, dem Digitalen und dem Analogen, dem Menschlichen und dem Nicht-Menschlichen auseinanderzusetzen.

«Im Fokus standen ethische, historische, politisch-diskursive und biologisch-ökologische Konvergenzen.»

Vertreterinnen und Vertreter der vier veranstaltenden Institutionen – European Network Remembrance and Solidarity, Universität Warschau, DHI Warschau, Polish Memory Studies Group – stellten gemeinsam mit lokalen Partnern ein Programm mit 230 Panels, Roundtablegesprächen und Seminaren zusammen. Die Überlegungen betrafen verschiedene Ebenen der mnemotechnischen Verflechtung sowie einige übergreifende Interessensfelder. Im Fokus standen ethische, historische, politisch-diskursive und biologisch-ökologische Konvergenzen.

In ihrem Eröffnungsvortrag äußerten sich die MSA-Kopräsidenten Jeffrey Olick, Aline Sierp, Hanna Teichler und Jenny Wustenberg zum Wachstum der Association angesichts der aktuellen Herausforderungen. Obwohl das Feld der Erinnerungsforschung in den letzten zehn Jahren erheblich gewachsen sei, gebe es noch nicht viele klar definierte Orte, an denen Menschen mit unterschiedlichem disziplinärem und professionellem Hintergrund Ideen austauschen und von den theoretischen, methodologischen und empirischen Ansätzen der anderen lernen können. Zwar würden weltweit Fragen rund um das Erinnern erforscht, jedoch fehle es an Möglichkeiten zur Interaktion zwischen den verschiedenen Orten, was häufig mit mangelndem gegenseitigem Verständnis einhergehe. Diesen Umstand beobachteten auch Joanna Wawrzyniak, Małgorzata Pakier, Magdalena Saryusz-Wolska, Joanna Wawrzyniak und Zofia Wóycicka, die Vorsitzenden des Programmausschusses. Indem sie bereits seit einiger Zeit aktiv Forschende und Praktiker einlüden, die in den bestehenden wissenschaftlichen Netzwerken bislang unterrepräsentiert seien, bemühten sie sich, diesem Umstand entgegenzuwirken.

Insgesamt bot die internationale Konferenz über 100 Live-Sitzungen zu verschiedenen Themen aus dem Bereich der Erinnerungsforschung, ein Kulturprogramm zur Geschichte der Gastgeberstadt Warschau, eine Reihe von Plenarsitzungen und Keynotes sowie zahlreiche von den Arbeits- und Regionalgruppen organisierte Veranstaltungen. Neben der Keynote von Olivette Otele zur Erinnerung an koloniale Versklavung im Großbritannien des 21. Jahrhunderts („Memory of Colonial Enslavement: Convergent Activism in 21st Century Britain") zählten die Vorträge „The Implicated Subject: Rethinking Memory and Responsibility" und „To Demolish or Not to Demolish? Difficult Past Revisited" mit jeweils über 200 Zuschauerinnen und Zuschauern zu den am zahlreichsten besuchten Sitzungen. Zu den wichtigsten Ergebnissen zählen die fruchtbaren Diskussionen zur Sprachenvielfalt und Genderdiversität in den memory studies, wodurch sich für die Forschung neue Perspektiven eröffnen. Die Aufnahmen der Plenarveranstaltungen sind über den Youtube-Kanal der MSA frei zugänglich, alle anderen Sektionen sind für Tagungsteilnehmer auf der Homepage https://msaconferencewarsaw.dryfta.com zu sehen.

Das DHI Warschau war an der Veranstaltung nicht nur organisatorisch, sondern auch inhaltlich sichtbar vertreten. Magdalena Saryusz-Wolska war Ko-Vorsitzende des Organisationskomitees, Zofia Wóycicka Mitglied des Programm- und des Organisationskomitees. Beide DHIW-Mitarbeiterinnen moderierten zahlreiche Panels, darunter die Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen. Außerdem trug das Institut mit folgenden Ereignissen zur Tagung bei: dem Lelewel-Gespräch „To Whom Does the Museum Belong?" (Organisation Zofia Wóycicka, s. Seite 16–17), dem Panel „Infrastructures of Cultural Memory" (Organisation Magdalena Saryusz-Wolska), dem Workshop „Inside the Black Box of Cultural Memory" (Organisation Magdalena Saryusz-Wolska) und dem Panel „Rescue Turn. Holocaust Meory, Politics and Debates" (Organisation Zofia Wóycicka). Felix Ackermann präsentierte Ergebnisse seines Forschungsprojekts zur Geschichte des Strafvollzugs im geteilten Polen-Litauen im Panel „Explosive Convergences".

Die Tagung endete nach über 400 Stunden Diskussion. Eine umfangreich bestückte Online-Konferenzplattform mit Chat- und Nachrichtenfunktion ermöglichte es allen Registrierten, sich mit Referentinnen und Referenten sowie anderen Teilnehmenden auszutauschen und zu vernetzen. So war auch digital ein fruchtbarer Austausch möglich – wenngleich zu hoffen ist, dass die nächste MSA-Konferenz (Juli 2022, Thema „Solidarität") vor Ort in Seoul stattfinden kann. ■

Magdalena Saryusz-Wolska, Zofia Wóycicka, Miloš Řezník

Tagung des Projekts „Wissen entgrenzen“

Im Rahmen des vom DHI Warschau mitinitiierten Projekts „Relations in the Ideoscape: Middle Eastern Students in the Eastern Bloc (1950's to 1991)“ fand vom 22. bis 24. Juli 2021 an der St. Kliment Ohridski Universität in Sofia ein Workshop statt. An der internationalen Veranstaltung, die vom Orient-Institut Beirut (OIB) und der Fakultät für Arabistik und Semitistik der Universität Sofia organisiert wurde, nahmen die Mitglieder des internationalen Projektteams teil. Ziel des Workshops war es, die vorläufigen Ergebnisse der laufenden Forschungsarbeiten zu diskutieren. Eröffnet wurde das Treffen von Projektleiterin und OIB-Direktorin Brigit Schäbler, Projektkoordinator Ala al-Hamarneh sowie Madeleine Danova, Dekanin der Fakultät für Klassische und Moderne Philologie. Der abwesende Leiter der Abteilung für Arabistik und Semitistik der Universität Sofia, Simeon Evstatiev, ließ seinen Beitrag als Brief verlesen. Die Teilnehmenden des Workshops präsentierten ihre Forschungsfortschritte, das Projekt selbst wurde im Hinblick auf eine künftige Veröffentlichung diskutiert. Der letzte Tag war der Vorbereitung der Projektkonferenz in Berlin mit dem Titel „Contested Knowledge in a Connected World“ (16–17. September 2021) gewidmet. „Relations in the Ideoscape“ ist Teil des institutsübergreifenden Forschungsprojekts „Wissen entgrenzen“ der Max Weber Stiftung zur Internationalisierung, Vernetzung und Innovation in den Staaten des ehemaligen Ostblocks. Beteiligt sind das Orient-Institut Beirut sowie die Deutschen Historischen Institute Moskau und Warschau. ■

Euroskepsis in der Geschichte der europäischen Integration

Europa und die Europäische Union sind aktuell stark kontrovers diskutierte Themen. Immer häufiger hört man Stimmen, die sich gegen eine europäische Integration aussprechen. Die Vielfalt und Dynamik dieser kritischen Haltungen sind große Herausforderungen für die Erforschung des Euroskeptizismus. Das Projekt „(De)Constructing Europe. EU-Scepticism in European Integration History“ rückt genau diese Phänomene in den Vordergrund. Es erforscht die historischen Wurzeln und transnationalen Beziehungen und zeichnet die komplexe Dynamik des Wandels nach, die in der Debatte über die Bedeutung und Zukunft der europäischen Integration zu beobachten ist.

Der erste Workshop des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierten Dreijahresprojekts fand vom 31. August bis 2. September statt. Gastgeber war das Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS), welches das Projekt gemeinsam mit den DHIs in London, Rom und Warschau durchführt. An der Veranstaltung nahmen DoktorandInnen und Post-Docs, die Leiterinnen und Leiter der Institute sowie der Projektkoordinator Philipp Müller (HIS) teil. Das DHI Warschau war durch Olga Gontarska, Beata Jurkowicz und Miloš Řezník vertreten.

Der Workshop begann mit einer Diskussion über die Projekte der einzelnen Teilnehmenden, in der es insbesondere um den thematischen Umfang, methodische Fragen und Forschungsperspektiven ging.
Die Diskussion am Nachmittag stand unter dem Titel „Euroskeptizismus in der Geschichte der europäischen Integration“. Der erste Workshoptag endete mit einem Vortrag von Wolfram Kaiser (Portsmouth und Brügge), welcher in die „Historisierung des Euroskeptizismus“ einführte und Spielarten der kritischen Auseinandersetzung mit der Europäischen Union beleuchtete. In der von Philipp Müller moderierten Sektion am zweiten Tag wurden die Projekte der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer besprochen und kommentiert, um anschließend über deren Konkretisierung und Möglichkeiten der thematischen Weiterentwicklung zu diskutieren.

Während des Workshops wurde wiederholt die Forderung laut, die Dominanz der politikwissenschaftlichen Perspektive zu brechen. Die Forschenden sprachen sich dafür aus, diesen Rahmen zu sprengen, der die Forschung zum Euroskeptizismus dominiere. Auch praktische Aspekte wie die Ausweitung der Quellenbasis oder die Einbeziehung verschiedener Gruppen – z. B. Vertreter von Eliten (Christina von Hodenberg) oder lokalen Gemeinschaften (Wolfram Kaiser) – wurden diskutiert. Dies könne dabei helfen, die Projektziele in vollem Umfang zu verwirklichen und die Stimmung in der Öffentlichkeit sowie die Faktoren, die sie beeinflussen, besser zu verstehen. Wolfram Kaiser betonte die Bedeutung interkultureller Erfahrungen von Euroskeptikern. In seinen Augen seien diese bestimmend für deren Haltung. Er plädierte dafür, sich nicht nur darauf zu beschränken, Diskurse zu rekonstruieren und zu analysieren. Auch sollten deren Auswirkungen untersucht werden und die Frage danach, wie die Diskurse zur Erreichung politischer Ziele eingesetzt werden. Wolfgang Knöbl verwies abschließend auf den Begriff des „leeren Signifikanten“ (Laclau, 2001), der es wert sei, ebenfalls bei der Definition und Interpretation von Konzepten, die sich auf die geplante Forschung beziehen, berücksichtigt zu werden. ■

Joachim-Lelewel-Gespräch

20. Joachim-Lelewel-Gespräch

Wem gehört das Museum?

8. Juli 2021, DHI Warschau (online)

Die Antwort auf diese Frage scheint einfach: Museen gehören ihren Trägern, dem Staat, lokalen Behörden, privaten Eigentümern. Aber was bedeutet dies in der Praxis? Wie kann man die wissenschaftliche und professionelle Unabhängigkeit von Museen gegenüber ihren Geldgebern gewährleisten? Wie kann anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren, vor allem aber denjenigen Gruppen, deren Geschichte und Kultur die Museen gewidmet sind, ein Mitspracherecht an ihrer Gestaltung gegeben werden? Diese Fragen wurden während des 20. Joachim-Lelewel-Gesprächs mit ausgewiesenen ExpertInnen und MuseumspraktikerInnen aus Belgien, Deutschland, Polen und den USA diskutiert.

Piotr Majewski, ehemaliger stellvertretender Direktor des Museums des Zweiten Weltkrieges in Danzig, schilderte, wie sich die Situation in den letzten Jahren in Polen entwickelte. Die Frage nach der wissenschaftlichen Autonomie von Museen wurde akut, nachdem die damals neu gewählte nationalkonservative PiS-Regierung eine „feindliche Übernahme" des Museums des Zweiten Weltkriegs in Danzig (2017) durchführte. Dem folgten personelle Eingriffe in weiteren Einrichtungen, wie z. B. im Warschauer Nationalmuseum oder dem Museum der Geschichte der Polnischen Juden POLIN. Auch andere Museen seien im Zuge dessen unter politischen Druck geraten.

Es stelle sich also die Frage, ob die Situation in Polen gänzlich neu sei. Oder ist sie womöglich das Ergebnis einer lang anhaltenden Malaise der polnischen Kulturpolitik? Einer Kulturpolitik, die es in den letzten Jahrzehnten versäumt hat, ein rechtliches System zu schaffen, das den öffentlichen Museen eine größere Unabhängigkeit von der Tagespolitik sichern würde? Laut Majewski habe es nach der Wende tatsächlich keine größeren öffentlichen Debatten zur Sicherung der Autonomie von Museen gegeben. Immerhin seien aber an den meisten öffentlichen Museen Aufsichtsräte und wissenschaftliche Beiräte etabliert und so eine Struktur geschaffen worden, die noch bis vor kurzem gut funktionierte. Doch in der letzten Zeit – insbesondere nach 2015 – würden einige Schwächen des Systems erkennbar, so Majewski. Als Beispiel führte er die Regelung an, dass der Kultusminister „unbequeme" Museumsdirektoren, wie im Fall des POLIN, nicht berufen müsse – und dies sogar gegen die Entscheidung der Wettbewerbs-Jury.

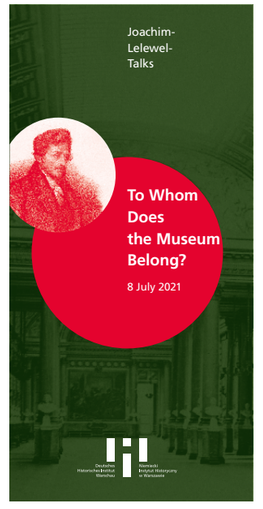
Aus seiner Erfahrung als langjähriger Direktor der Gedenkstätte Sachenhausen und Leiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten berichtete Günther Morsch anschließend von dem Kompromiss, der in Deutschland nach langem Ringen erreicht worden sei: Nach der Wende sei es darum gegangen, zwei unterschiedliche Erinnerungskulturen, die ost- und die westdeutsche, zusammenzubringen. Das Ergebnis war einerseits der Versuch, die kleinen, dezentralen und auf Bürgerinitiativen basierenden Institutionen zu erhalten, die in den 1980er Jahren in der Bundesrepublik entstanden waren. Andererseits fanden sich einige der kleineren Gedenkstätten zu größeren staatlich finanzierten Einrichtungen zusammen. So entstanden selbständige Stiftungen des öffentlichen Rechts, die unmittelbar dem Parlament unterstellt sind. Ihre Struktur aus Stiftungsdirektion, Fachkommission, einem international besetzten Gesellschaftsbeirat und einem Stiftungsrat, in dem sowohl die Bundesregierung, wie auch die jeweilige Landesregierung vertreten sind, soll eine hohe Autonomie sicherstellen und die Institution vor politischer Vereinnahmung schützen.

Natürlich gebe es auch in Deutschland beunruhigende Entwicklungen. Durch die immer kleiner werdende Zeugengeneration verlieren die NS-Gedenkstätten an gesellschaftlicher Verankerung. Zweitens würden Leiterinnen und Leiter von Museen und Gedenkstätten zunehmend befristet eingestellt und büßten dadurch ihre Unabhängigkeit ein. Drittens schwinde das internationale Interesse an deutschen NS-Gedenkstätten, was die internationale Kontrolle zunehmend schwieriger mache.

Ein weiterer Akteur, den es zu berücksichtigen gelte, seien die Erfahrungs- bzw. Erinnerungsgemeinschaften, deren Geschichte in den Museen thematisiert wird. Am Königlichen Museum für Zentralafrika in Tervuren wurde, wie die Kunsthistorikerin und gesellschaftliche Aktivistin Anne Wetsi Mpoma berichtete, ein Komitee berufen, dass sich aus Vertretern der afrikanischen Diaspora in Belgien zusammensetzte. Dieses lud eine Expertengruppe – darunter auch Mpoma selbst – dazu ein, das Museum bei seiner Umgestaltung zu beraten. Zu ihrem Bedauern war diese Zusammenarbeit nicht institutionalisiert und hätte jederzeit von Seiten der Museumsmitarbeiter abgebrochen werden können. Aus Sicht der Aktivistin wäre es wichtig gewesen, einen offiziellen Rahmen für diese Konsultationen zu schaffen und alle Interessierten ins Gespräch einzubeziehen, anstatt nur mit denjenigen zu sprechen, deren Vorstellungen denen der Museumsträger und -Kuratoren entsprechen.

Anders gestaltete sich die Entstehungsgeschichte des National Museum of African American History and Culture in Washington DC. Davon berichtete Dwandalyn Reece, die dort als stellvertretende Direktorin und leitende Kuratorin tätig ist. Das NMAAHC erwuchs aus der Tradition der gemeindebasierten Museen (community based museums), wie sie in den USA bereits seit den 1960er Jahren entstehen. Ziel war es, die Geschichte der ethnischen oder kulturellen Gruppen zu erzählen, die in den großen staatlichen Einrichtungen marginalisiert wurden. Für Reece ist die Grenze zwischen den Akademikern und den sog. source communities verschwommen, denn die Expertise sei an verschiedensten Orten zu finden. Daher sei es von Beginn an das Anliegen des NMAAHC gewesen, nicht nur die afroamerikanische Geschichte zu präsentieren, sondern auch die Communities dazu zu ermächtigen, ihre eigenen Geschichten zu erzählen. Obwohl dies aus Sicht der Expertin als gelungenes Joint Venture gelte, komme es natürlich auch hier immer wieder zu Spannungen, z. B. bezüglich des Umgangs mit Objekten. Die Autorität über das Museum mit den Communities zu teilen sei folglich eine wahre Herausforderung, weshalb die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit auch in Zukunft weiter exploriert werden müssten.

Gegenstand der Diskussion war auch, wie potentielle Konflikte zwischen den verschiedenen Communities ausgehandelt werden können und welche Rolle den Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern zukomme. Hier unterschieden sich die Meinungen von Günter Morsch und Dwandalyn Reece leicht. Reece sah die Museumsexperten weniger als letzte Entscheidungsinstanz und mehr als Vermittler zwischen den verschiedenen Gruppen. Auch wurde auf die Frage aus dem Publikum nach der wissenschaftlichen Autonomie der Museen in Belgien und den USA eingegangen und diskutiert, inwieweit diese politischem Druck ausgesetzt sind. Piotr Majewski beantwortete außerdem eine Frage nach der Haltung des polnischen Historikermilieus zu den Geschehnissen am Danziger Museum des Zweiten Weltkrieges. Abschließend wurden alle Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer gebeten, in jeweils fünf Sätzen ihre Antwort auf die Eingangsfrage zu formulieren: Wem gehört das Museum? ■



Das 20. Joachim-Lelewel-Gespräch „To whom does the museum belong?" fand am 8. Juli im Rahmen der Fünften Jahreskonferenz der Memory Studies Association „Convergences" (5.–9. Juli 2021, siehe S. 12–13) statt. Die englischsprachige Online-Debatte wurde aufgezeichnet und ist unter https://www.youtube.com/watch?v=vCeqU9NVghU&t=3314s abrufbar.

Vorträge

Außenstelle Vilnius

13. Juli 2021

Michael North
Die Ostsee: literarische Konstruktionen einer Region

Im Ostseeraum leben verschiedene sprachliche Gemeinschaften zusammen. Seit vielen Jahrhunderten ist die Region ein Ort kultureller und gesellschaftlicher Austauschbeziehungen. Darum, wie der Ostseeraum in Mittelalter und Neuzeit als Region konstruiert und dargestellt wurde, ging es im Sommervortrag der Außenstelle Vilnius. Der Vortrag fand am 13. Juli 2021 im Rahmen des Thomas-Mann-Festivals in Nida statt und wurde von dem litauischen Historiker und Rektor der Universität Vilnius, Rimvydas Petrauskas, moderiert.

Michael North, Professor für Allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Universität Greifswald, begann seinen Vortrag mit einer allgemeinen Einordnung: Als Historiker verstehe er Literatur in einem weiten Sinne als all das, was schriftlich aufgezeichnet wird. Daran anknüpfend nahm er anschließend die literarischen Konstruktionen der Ostseeregion näher in den Blick. Den Ostseeraum präsentierte er dabei als einen Ort kultureller und gesellschaftlicher Austauschbeziehungen und erläuterte, wie in dieser Region ein Kultur- und Kommunikationsraum entstand.

Die ersten Wahrnehmungen des Ostseeraumes als Region habe es bereits im 11. Jahrhundert gegeben. Der Begriff „Ostsee" sei erstmals vom Bremer Kleriker und Chronist Adam von Bremen erklärt worden, der die Bezeichnung in seiner Kirchengeschichte verwendete. Im 13. Jahrhundert sei die Region dann bereits als Pilger- und Handelsregion wahrgenommen und die Ost- und Nordsee auf einer Urkunde aus dem Jahr 1241 erstmalig in lateinischer und niederdeutscher Sprache bezeichnet worden.

In der Frühen Neuzeit, während Dänemark, Schweden und Polen um die Herrschaft der Ostseeküste kämpften, sei das dominium maris Baltici ebenfalls publizistisch begründet worden, so North. Niederländische Quellen sprachen vom Oostland und dieser Begriff wurde durch die niederländische Kartografie verbreitet. Dem Historiker zufolge wurde die Entstehung eines Kulturraumes im 18. und 19. Jahrhundert zu einer wichtigen Bedingung für die literarische Rezeption dieser Region. Die Hofmeister, die in diesem historischen Raum als Erzieher des Adels dienten, hinterließen wichtige publizistische Quellen über die Region. Das Bild von Livland und Lettland beispielsweise wurde in Deutschland durch die Publikationen von Johann Gottfried Herder beeinflusst, der ins Baltikum berufen wurde.

Einen weiteren Teil des Vortrags nahm die romantische Neuentdeckung des Meeres ein. Dieses habe sich im 19. Jahrhundert in der literarischen Rezeption zu einem Sehnsuchtsort entwickelt. In dieser Periode entfalteten sich der Bäder-Tourismus sowie eine touristische Infrastruktur im östlichen Ostseeraum. Schriftsteller berichteten von ihren Sommerreisen an die Ostsee und auch Wilhelm von Humboldt beschrieb 1809 die Landschaft der Kurischen Nehrung. Auch in der Malerei wurde die Ostsee zu einem wichtigen Motiv. Hier führte North das Beispiel Caspar David Friedrichs an, der an der Ostseeküste aufwuchs und das Meer als Thema seiner Bilder wählte.

Abschließend stellte der Vortragende die Ostsee nicht nur als eine Missions-, Handels- und Herrschaftsregion, sondern auch als ein Sehnsuchtsort dar. Auffällig sei, dass dieser Region am Meer in der nationalen Literatur sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde. So stünden Fischer noch immer im Schatten von Bauern. Dieser wichtige Aspekt war auch Ausgangspunkt der angeregten Diskussion mit dem Publikum. Diskutiert wurde unter anderem, dass die Ostsee in der nationalen litauischen Literatur als fremder Bereich außerhalb des literarischen Kanons erschien.

Michael North studierte Osteuropäische sowie Mittlere und Neuere Geschichte und Slawistik. Auf seine Promotion 1979 in Gießen folgten eine Museumsausbildung und ein wissenschaftlicher Museumsdienst in Hamburg und Kiel. Im Jahr 1988 wurde er in Kiel habilitiert und ist seit 1995 Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte der Neuzeit in Greifswald. Zu seinen neusten Publikationen zählen: „Zwischen Hafen und Horizont: Weltgeschichte der Meere" (München 2016) und „Das Goldene Zeitalter global. Die Niederlande im 17. und 18. Jahrhundert" (Köln / Weimar / Wien 2021). 2019 erschien seine Publikation „Historia Bałtyku" als Band 24 der polnischsprachigen DHIW-Reihe „Klio w Niemczech". ■

Sonstiges

Ausstellung zu studentischen Lebenswelten im Kalten Krieg

Die Fotoausstellung „Vom Nahen Osten in den Ostblock – Studentische Lebenswelten im Kalten Krieg" wird ab dem 15. Februar 2022 im Ethnologischen Museum in Warschau gezeigt. Neben allgemeinen Informationen zu ausländischen Studierenden im Ostblock präsentiert die Ausstellung konkrete Lebensläufe, Aktivitäten, Wissensbeziehungen und Lebenswelten von arabischen Kunststudierenden in der DDR, Polen und der UdSSR. Die Ausstellung zeigt, wie iranische kommunistische Intellektuelle im Exil an Hochschulen in Berlin und Warschau mitwirkten und erzählt die Geschichte des türkischen kommunistischen Leipziger Radios „Bizim Radyo" und seiner studentischen Mitarbeiter. Auch spezielle Hochschulen für ausländische Studierende in Moskau und Prag werden vorgestellt. Die Volksrepublik Polen baute im Irak an der Universität Mossul den Fachbereich Architektur und Stadtplanung auf – dies ist ebenfalls Thema der Ausstellung. Einige der 18 Tafeln sind Frauen gewidmet, die zum Studium in die Länder des Ostblocks kamen. Hier stehen Aspekte der Emanzipation und Gleichstellung im Fokus. Auch die Biografien von Magda Saleh, der ersten Primaballerina Ägyptens, und der berühmten türkischen Schriftstellerin Oya Baydar werden vorgestellt.

Die Ausstellung wird von Filmvorführungen und Podiumsdiskussionen begleitet. Sie wird im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts „Relations in the Ideoscape: Middle Eastern Students in the Eastern Bloc (1950's–1991)" organisiert und wurde im Juni 2021 bereits in deutscher Sprache in Berlin gezeigt. Das Forschungsprojekt ist eine Kooperation des Orient-Instituts Beirut und der Deutschen Historischen Institute in Moskau und Warschau.

Seit dem Frühjahr 2019 verfolgt das großangelegte Forschungsvorhaben „Wissen entgrenzen": der Max Weber Stiftung das Ziel, innovative Forschungsfelder zu erschließen. Zugleich stärkt das Projekt aber auch die weitere Internationalisierung der Stiftungstätigkeit und trägt dazu bei, die Kooperation sowie Vernetzung zwischen den Instituten der Stiftung und externen Partnern auszubauen. Das Forschungsprojekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und ist zunächst auf eine Laufzeit von drei Jahren ausgelegt.

Der Titel spiegelt die grundlegende Ausrichtung des Projektes wider: Unter der Maxime „Wissen entgrenzen" wird der Blick auf ausgewählte Forschungsräume gerichtet – diese umfassen neben Europa Schlüsselregionen wie Afrika, den Nahen und Mittleren Osten sowie den pazifischen Raum. Sie werden über ihre bislang wenig erforschten Wissensbeziehungen neu vermessen und zueinander in Bezug gesetzt. ■

Das DHIW auf der Warschauer Buchmesse

Die diesjährige Ausgabe der Warschauer Buchmesse fand unter freiem Himmel statt. An vier Sonnentagen präsentierten Verlagshäuser, AutorInnen und Kulturinstitutionen ihr Portfolio und ihre wichtigsten Neuerscheinungen. Im Zentrum des Programms stand das Partnerland Tschechien, das mit einer großen Ausstellung jüngst erschienener tschechischer Publikationen aufwartete. Literatur von tschechischen Autorinnen und Autoren in polnischer Sprache war dabei nur ein Teil des vielfältigen Angebots. Auch das DHI

Warschau war in diesem Jahr wieder mit einem Infostand vertreten. Kinga Wołoszyn-Kowanda und Josephine Schwark informierten vom 9.–12. September über Institutsarbeit, aktuelle Forschungsprojekte und geplante Veranstaltungen und luden Messebesucherinnen und -besucher in die Bibliothek im Karnicki-Palais ein. Darüber hinaus bekamen Interessierte die Möglichkeit, sich mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des DHI Warschau am Stand über ihre aktuellen Forschungen auszutauschen. Insbesondere die jüngsten DHIW-Publikationen sowie die Arbeit der beiden Außenstellen in Prag und Vilnius stießen beim Warschauer Publikum auf großes Interesse. Abgerundet wurde die Veranstaltung im Schatten des Warschauer Kulturpalasts durch ein umfangreiches Rahmenprogramm. ■

Zum Tod von Włodzimierz Borodziej

Mit großer Bestürzung haben wir vom Ableben des polnischen Historikers Włodzimierz Borodziej erfahren. Borodziej war Professor an der Warschauer Universität und gehörte seit den 1990er Jahren zu den wichtigsten Akteuren der deutsch-polnischen akademischen Zusammenarbeit. In Polen trug er durch seine wissenschaftlichen Forschungen, öffentlichen Auftritte und eine rege pädagogische Tätigkeit wesentlich zum Verständnis der deutschen Geschichte und der aktuellen Entwicklungen in Deutschland bei. Der Historiker war ein häufiger Gast bei den Veranstaltungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau. Er zeichnete sich durch temperamentvolle und dennoch ausgleichende Beiträge aus und bereicherte zahlreiche Podiums- und Tagungsdiskussionen, indem er auf eine bewundernswerte Weise die Direktheit seiner Meinungsäußerungen mit Empathie zu verbinden vermochte. Eine wissenschaftliche Persönlichkeit, ein Kollege und Lehrer, der fehlen wird.

In Anerkennung seiner besonderen Verdienste in Forschung, Nachwuchsförderung und wissenschaftlicher Kooperation wurde Włodzimierz Borodziej im Frühling 2020 beim Historischen Kolleg München der Internationale Forschungspreis der Max Weber Stiftung verliehen. Der Stiftungspräsident Hans van Ess betonte bei dieser Gelegenheit: *„Er setzt sich seit Jahrzehnten erfolgreich dafür ein, zwischen den geisteswissenschaftlichen Wissenschaftskulturen zu vermitteln und die Geschichte des jeweils anderen Landes auch einer breiteren Öffentlichkeit näher zu bringen. Włodzimierz Borodziej trägt damit erheblich dazu bei, die belastenden Erfahrungen der deutsch-polnischen Geschichte verständlich, konstruktiv und sachlich aufzuarbeiten.“*

Borodziej gehörte zu den bekanntesten Historikern der polnischen, deutschen und ostmitteleuropäischen Geschichte mit Schwerpunkt auf dem 20. Jahrhundert. Er wurde am 9. September 1956 in Warschau geboren und wuchs zweisprachig auf. Seine Dissertation schloss er 1984 an der Universität Warschau mit einer Arbeit zur deutschen Besatzungspolitik in Polen im Zweiten Weltkrieg ab. 1991 habilitierte er sich mit einer Arbeit über die internationalen Beziehungen Polens zwischen 1945 und 1947. Seit 1996 war Borodziej Professor am Historischen Institut der Universität Warschau. Darüber hinaus hatte er zehn Jahre lang den Ko-Vorsitz der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission inne. Mit dem Imre Kertész Kolleg Jena, das er von 2010 bis 2016 zusammen mit Joachim von Puttkamer leitete, förderte er die internationalen Forschungsbeziehungen.

In den Jahren 1991 bis 1994 war Borodziej Generaldirektor der Kanzlei des polnischen Sejms und in den Jahren 1999 bis 2002 Prorektor der Universität Warschau. Er leitete den Wissenschaftlichen Beirat des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften und später den Wissenschaftlichen Beirat des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel.

Zu seinen umfangreichen Publikationen gehört neben der „Geschichte Polens im 20. Jahrhundert“ (2010), die er explizit für eine deutsche Leserschaft schrieb, auch eine stattliche Geschichte des Ersten Weltkriegs im östlichen Europa, die er gemeinsam mit Maciej Górny, einem ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter des DHI Warschau, verfasste. Die deutsche Übersetzung erschien 2018 unter dem Titel: „Der vergessene Weltkrieg: Europas Osten 1912–1923“. ■

Seit dem 1. Januar 2015 war **Sabine Jagodzinski** als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich I (Regionalität und Regionsbildung) beschäftigt und befasste sich mit einem kunstwissenschaftlichen Projekt zur Erforschung frühneuzeitlicher adliger Repräsentationskulturen im Königlichen Preußen. Ihre Kadenz endete zum 14. September 2021. Während ihrer Zeit am DHI Warschau engagierte sie sich vielfach und war von 2017 bis 2019 Sprecherin der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Anschluss an ihre Tätigkeit in Warschau, die sie zuletzt unter anderem für den Abschluss des Tagungsbandes „Regionsmacher in Ostmitteleuropa“ nutzte, wird sie eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel antreten, um das Große Stammbuch Philipp Hainhofers zu erschließen. ■

Personalien

Stipendien

StipendiatInnen und GastwissenschaftlerInnen 2020 / 2021

Zur Unterstützung von Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der polnischen, deutsch-polnischen und polnisch-ostmitteleuropäischen Geschichte vergibt das DHI Warschau laufend Stipendien. Diese richten sich in erster Linie an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, deren Projekte einen Aufenthalt in Polen bzw. Litauen oder Tschechien erfordern. Die Zwischenergebnisse ihrer aktuellen Forschungsvorhaben präsentierten die Forschenden jeweils im Rahmen unserer wissenschaftlichen Kolloquien. Seit Januar 2020 wurde folgenden Stipendiatinnen und Stipendiaten ein Forschungsaufenthalt in Polen ermöglicht:

Januar 2020
Dr. des. Katja S. Baumgärtner
(Humboldt-Universität zu Berlin)
Gender, Imagination und Memorialisierung: Kontexte / Subtexte in internationalen Filmen zur Shoah / zum Holocaust und zu den nationalsozialistischen Lagern – Polnische Kontexte und Bedeutungen

01.01.–14.02.2020
Nataliya Borys, Doktorandin
(Universität Genf, Schweiz)
Soviet Ukrainian-Polish academic collaboration among historians: academic connections, transnational exchanges and scholar networks (1960s–1990)

Januar 2020 und 07.09.–06.12.2020
Yahor Surski, M.A.
(Nationale Akademie der Wissenschaften Belarus)
Organization of Trade in Towns of Belarus in the 16–18 centuries

06.01.–05.03.2020
MMag. Patryk Michał Ryczkowski
(Göttingen)
De Sanctae Romanae Ecclesiae athletis. Pragmatik der Konstruktionen von der Heiligkeit polnisch-litauischer Figuren in der hagiographischen Dichtung der Frühen Neuzeit: der Fall von Jozafat Kuncewicz

13.01.–12.03.2020
Dr. des. Angelika Salzer
(Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
Französische Kriegsgefangene im Lager Lamsdorf in den Jahren des Zweiten Weltkrieges

13.01.–12.02.2020, März 2020
Dr. Mikola Volkau
(Nationale Akademie der Wissenschaften Belarus)
Szlaki rozwoju. Kształtowanie się sieci drogowej w Wielkim Księstwie Litewskim w XVI–XVII w. oraz jej wpływ na ewolucję gospodarki i społeczeństwa [Entwicklungswege. Die Entstehung des Straßennetzes im Großfürstentum Litauen im 16. und 17. Jahrhundert und dessen Auswirkungen auf die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft]

Februar–März 2020
Verena Bunkus, M.A.
(Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt)
Deutscher Osten, polnischer Westen. Zur Konstruktion deutsch-polnischer Räume; 1890–1940 – eine Wissensgeschichte

Februar 2020–Januar 2021 und August–Dezember 2021
Dr. Ralf Meindl
(Allenstein)
Im Spannungsfeld von Ideologie, Religion, Sprache und regionaler Identität. Die NSDAP im Ermland 1928–1945

Februar–März 2020 und 04.05.–03.06.2021
Adam Przywara, Doktorand
(Universität Manchester, Großbritanien)
Rubble Europe: Trans-National History of Rubble Utilisation in the Immediate Postwar Period

Januar–Februar 2020
Dawid Johann Weber, M.A.
(Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main)
Zwischen Geopolitik, Publizistik und Nationalismus. Władysław Gizbert-Studnicki (1867–1953) – ein „führender polnischer" Germanophile

Februar–März 2020
Dr. Grzegorz Rossoliński-Liebe
(Freie Universität Berlin)
Polnische Bürgermeister und die Verwaltung des Generalgouvernements, Besatzung, Judenmord und Kollaboration

September 2020 und 15.03.–14.04.2021
Dr. Falk Flade
(Europa-Universität Viadrina, Frankfurt / Oder)
Innovativität und Planwirtschaft? Zur (Un-)Möglichkeit wirtschaftlicher Erneuerung in zentralgeplanten Ökonomien am Beispiel der DDR und VRP

15.09.–14.12.2020
Aleksei Lokhmatov
(Universität zu Köln)
Reflections on Continuity in Polish Intellectual Culture: Transborder Perspective of Post-war Public Discussions 1945–1956

September–Oktober 2020
Stefan Röpke, M.A.
(Universität Bielefeld)
Praktiken des Dienens in den Aufzeichnungen Hans von Schweinichens

20.09.–19.12.2020
Sophie Schwarzmaier, M.A.
(Europa-Universität Viadrina, Frankfurt / Oder)
Biographische Annäherungen an Transnationalität, Geschlechterordnungen und Expertentum in der Wissenschaft: Józefa Joteyko (1866–1928) zwischen Belgien und Polen

September–Februar 2021
Dr. Viktoriia Serhiienko
(Nationale Akademie der Wissenschaften der Ukraine)
National Activism and Indifference: Polish Lemkos and Slovakian Ruthenians (1918–39)

Oktober–November 2020
Vilius Kubekas, Doktorand
(Zentraleuropäische Universität Budapest, Ungarn)
The Emergence of Christian Democracy in Lithuania, 1905–1926: Catholic Intellectuals. The Great War and the Nation-Building

Oktober–November 2020
Sabina Kubekė, Doktorandin
(Justus-Liebig-Universität Giessen)
Acting or Re-acting: Negotiating Local, National and Transnational Dimensions of Sustainability in Poland, 1970–1997

15.10.–14.12.2020
Dr. Natallia Slizh
(Grodno, Belarus)
Astrology in the Grand Duchy of Lithuania in the 16th–18th centuries

08.10.–07.12.2020
Elżbieta Kwiecińska, Doktorandin
(Europäisches Hochschulinstitut Florenz, Italien)
A civilizing relay. The concept of the „civilizing mission" as a cultural transfer in East-Central Europe, 1815–1921

15.01.–14.03.2021 und 01.–31.12.2021
Dr. Oleh Razyhraev
(Lesya Ukrainka Osteuropäische Nationaluniversität Luzk, Ukraine)
Życie za kratami: codzienność kryminalnych oraz politycznych więźniów Wołynia oraz Galicji wschodniej w okresie międzywojennym [Das Leben hinter Gittern: Der Alltag krimineller und politischer Häftlinge in Wolhynien und Ostgalizien in der Zwischenkriegszeit]

Februar 2021 und 15.–29.08.2021
Serhiy Choliy, M.A.
(Kiewer Polytechnisches Institut Ihor Sikorskyj, Ukraine)
The Central European Citizen-Soldiers in the Conscription Era: The Deserters of Austria-Hungary and Germany in Russia 1867–1914

01.02.–31.03.2021
Dr. Dmytro Waszczuk
(Institut für Geschichte der Ukraine, Kiew)
Spuścizna kulturalna Książąt Czartoryskich. Dzieje Archiwum Rodzinnego w XV–XVI wieku [Das kulturelle Erbe der Fürsten Czartoryski. Die Geschichte der Familienarchive im 15. und 16. Jahrhundert]

März 2021 und Juni 2021
Johannes Kleinmann, M.A.
(Europa-Universität Viadrina, Frankfurt / Oder)
Der Diskurs über die Erwerbstätigkeit von Frauen und seine Folgen während der langen Zeit der Transformation

12.04.–11.11.2021
Dr. Claudia Vollmer
(Fernuniversität Hagen)
Der Todesmarsch von Palmnicken: Mikrogeschichtliche Annäherung an eine Gewalterfahrung im 20. Jahrhundert und ihre Aufarbeitung – in transnationaler Perspektive

13.04.–12.08.2021
Dr. Michael Karl Schulz
(Universität Potsdam)
Menschen, Schweine und Rinder in Mitteleuropa 1850–1990. Eine alternative Sozialgeschichte der Moderne

14.04.–13.07.2021
Prof. Tetiana Hoshko
(Ukrainische Katholische Universität Lwiw, Ukraine)
Legal Consciousness of Townspeople in the Ruthenian Lands of the Polish-Lithuanian Commonwealth in the 16th and Early 17th Centuries

19.04.–18.07.2021
Izabella Paszko, M.A.
(Institut für Zeitgeschichte München)
Humour, rumours and other indirect informal ways of communication during the Holocaust in Poland

Juni–November 2021
Dr. Johann Nicolai
(Berlin)
Jüdische Selbstbehauptung in der „Provinz“: der Landesverbände des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in den ehemaligen deutschen Ostgebieten 1920–1938

Juni 2021
Benedikt Stimmer, M.A.
(Universität Wien, Österreich)
National-Erziehung als Spracherziehung? Die Sprachenpolitik der Habsburgermonarchie und Preußens in den Teilungsgebieten Polens im Kontext aufklärerischer Bildungs-praktiken (1772–1807/09)

16.06.–15.08.2021 und 01.–31.12.2021
Dr. Justyna A. Turkowska
(Universität Edinburgh, Großbritannien)
Geologie, Solidarität und Welterkundung: eine europäisch-afrikanische Verflechtungsgeschichte der Technik nach 1945

02.08.–16.10.2021
Dr. Vadzim Anipiarkou
(Institut für Geschichte der Nationalen Akademie der Wissenschaften Belarus)
Interwencja w demokracji. Konfederacje prorosyjskie w Wielkim Księstwie Litewskim (1792–1793) [Intervention in der Demokratie. Pro-russische Konföderationen im Großfürstentum Litauen (1792–1793)]

09.–22.08.2021
Anne Kluger, M.A
(Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
'Slawische Archäologie' und ihre politische Durchdringung in der PRL und der DDR – am Beispiel von Witold Hensel und Joachim Hermann

August–November 2021
Dr. Markus Roth
(Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main)
Profit und Profiteure im Schatten des Holocaust im besetzten Polen – Geschichte und Nachgeschichte

30.08.–29.09.2021
Michał Turski, M.A.
(Justus-Liebig Universität Gießen; Universität Lodz)
Biografien unter der Lupe: Deutsche Minderheit und deutsche Volksliste in der Region Lodz 1914–1970

01–30.09.2021
MMag. (Dr.) Patryk Michał Ryczkowski
(Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Österreich)
De Sanctae Romanae Ecclesiae athletis. Pragmatik der Konstruktionen von der Heiligkeit polnisch-litauischer Figuren in der hagiographischen Dichtung der Frühen Neuzeit: der Fall von Jozafat Kuncewicz

02.09–01.10.2021
Marcus van der Meulen, M.A
(Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen)
Religious Monuments and the Postwar Rebuilding of Warsaw: Construction of a State Identity? Placing the Reconstruction of the Church of Saint Alexander in Three Crosses Square in Context

13.09.–12.11.2021
Dr. Victoria Gerasimowa
(Universität Fjodor Michailowitsch Dostojewski Omsk, Russland)
Crossing the boarders: conversion as a personal choice of Polish-Lithuanian Jews in the 18th century

01.09.–31.12.2021
Daqing Yang, Associate Professor
(George Washington Universität Washington, USA)
Negotiating History Across Borders. Joint Historians' Commissions in Diplomacy, Scholarship and Collective Memory

13.09.–12.11.2021
Anna Seidel, M.A.
(Humboldt-Universität zu Berlin)
Literarische Repräsentationen der Stadt im Ausnahmezustand

01.10.–30.11.2021
Dr. Wolodymyr Marchuk
(Nationale Universität, Ostrogska Akademie, Ukraine)
Przemyt i przemytnicy na wołyńskim odcinku granicy wschodniej II Rzeczypospolitej w okresie międzywojennym [Schmuggel und Schmuggler im Wolhynischen Abschnitt der Ostgrenze der Zweiten Polnischen Republik in der Zwischenkriegszeit]

Feldman-Reisestipendien

01.–31.03.2020
Dr. Joanna Olchawa
(Goethe-Universität Frankfurt am Main)
Das Sächsische Palais und das Brühlsche Palais in Warschau: Überlegungen zu den archäologisch geborgenen Objekten der Ausstattung

01.–31.03.2020
Dr. Anastasia Strakhova
(Emory University Atlanta, USA)
Desirable and Undesirable Emigrants: Late Imperial Russia's Attitudes towards the Departure of Ethnic Jews, Germans, and Poles

Praktika 2020 / 2021

07.01.–05.04.2020
Maximilian Peter
(Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig)
Bibliothek

17.02.–31.03.2020
Max Krüth
(Universität Potsdam)
Forschungsbereich 5

17.02.–10.04.2020
Neele Rother
(Johannes-Gutenberg-Universität Mainz)
Forschungsbereich 3

03.08.–27.09.2020
Frederike Hoppmann
(Hochschule Fulda)
Forschungsbereiche 3 und 4

17.08.–09.10.2020
Gregor Christiansmeyer
(Georg-August-Universität Göttingen)
Forschungsbereich 4

17.08.–02.10.2020
Jannick-Gabriel Piskorski
(Universität Greifswald)
Forschungsbereich 4

04.05.–03.08.2021
Miriam Brehmer
(Universität Potsdam)
Forschungsbereich 4

16.08.–15.10.2021
Filip E. Schuffert
(Universität Giessen)
Forschungsbereich 1

11.10.–03.12.2021
Damian Wnek
(Universität zu Köln)
Forschungsbereiche 4 und 5

02.11.–17.12.2021
Wojciech Wientzek
(Universität Bielefeld)
Forschungsbereiche 4 und 5

Neuerscheinungen

Regionsmacher in Ostmitteleuropa

Regionen sind wandelbare und von übergeordneten Einheiten abhängige Konstrukte. Ihre Entstehung, Gestaltung, Prägung oder Bewahrung im kollektiven Gedächtnis benötigt handelnde Akteure oder Akteursgruppen – die „Regionsmacher". Durch ihre politische, wirtschaftliche, wissenschaftliche, religiöse, soziale oder kulturelle Tätigkeit bildeten sie Regionaleinheiten ganz unterschiedlicher Form heraus.

Unter den Schwerpunkten „Regionsmacher und Herrschaftswandel", „Regionsmacher zwischen Narration und Imagination" und „Regionsmacher im Visier von Wissenschaft, Kunst und Politik" umfassen die versammelten Beiträge einen Untersuchungszeitraum vom hohen Mittelalter bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und behandeln verschiedene ostmitteleuropäische Regionen. Die Autorinnen und Autoren aus Deutschland, Polen, Tschechien und Ungarn fragen nach den Motivationen, Strategien und Maßnahmen dieser „Regionsmacher" und beleuchten Auswirkungen ihres Handelns in Regionsbildungs- und Auflösungsprozessen. Der Sammelband geht auf eine vom Forschungsbereich „Regionalität und Regionsbildung" veranstaltete Konferenz im Mai 2019 zurück. ■

Maria Cieśla / Sabine Jagodzinski / Aleksandra Kmak-Pamirska / Zdeněk Nebřenský / Miloš Řezník (Hg.): Regionsmacher in Ostmitteleuropa (= DHI Warschau, Einzelveröffentlichungen Bd. 43), Osnabrück: fibre 2021, 313 S., ISBN 9783944870762

„Die Slawen im Mittelalter" jetzt auf Polnisch

Europa ist mit rund 250 Mio. Sprechern slawischer Sprachen zu über einem Drittel „slawisch". Was bedeutet das für das Verständnis europäischer Kultur und Geschichte? Verfügt der slawischsprachige Bevölkerungsteil Europas über ein besonderes „slawisches" Bewusstsein, eine spezifische „slawische" Kultur und Geschichte? Ausgehend von dieser Frage erzählt Eduard Mühle die Geschichte der „Slawen" im Mittelalter völlig neu. Auf der Grundlage eingehender Quellenstudien entwirft er eine doppelte Perspektive. Zum einen beschreibt er die realen historischen Strukturen – von den „frühslawischen" Bevölkerungsgruppen und ihren ersten Herrschaftsbildungen im 7. bis 9. Jahrhundert, über die slawischsprachigen Reiche und nationes des 10. bis 12. bis zu den spätmittelalterlichen Gesellschaften des 13. bis frühen 15. Jahrhunderts. Zum anderen untersucht er die Fremd- und Selbstbilder, mit deren Hilfe die „Slawen" seit dem 6. Jahrhundert immer wieder als ein kulturelles Konstrukt entworfen bzw. „erfunden" worden sind und zeigt, wie diese Bilder schon im Mittelalter in verschiedenen Kontexten und zu unterschiedlichen Zwecken geschichtspolitisch instrumentalisiert wurden.

Im vergangenen Jahr erschien der Band unter dem Titel „Die Slawen im Mittelalter zwischen Idee und Wirklichkeit" (Köln: Böhlau 2020). Finanziert vom DHI Warschau wurde das Buch nun auch in polnischer Sprache veröffentlicht. ■

Eduard Mühle: Słowanie Rzeczywistość i fikcja wspólnoty VI–XV wiek, aus dem Deutschen von Joanna Janicka, Wissenschaftsverlag PWN, Warschau 2021, 474 S., 69,- PLN, ISBN: 978-83-012-1443-2

Termine

Für alle als online oder hybrid gekennzeichneten Veranstaltungen wird ein Online-Zugang eingerichtet. Die Zugangslinks sowie weitere Informationen finden Sie auf unserer Institutswebsite.

Änderungen vorbehalten.
Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie in unserem Online-Kalender unter:
www.dhi.waw.pl/veranstaltungen/

16.–17. September 2021
Berlin
3. Tagung des Projekts **„Wissen entgrenzen": Contested Knowledge in a Connected World**

27.–29. September 2021
DHI Warschau (hybrid)
Tagung: **Konflikte in den Städten des Königreichs Polen, Pommern und Schlesien im 13.–18. Jahrhundert und Möglichkeiten, diese zu überwinden**

5. Oktober 2021
Prag (online)
Vortrag: **Prof. Dr. Werner Plumpe: Das Kalte Herz. Kapitalismus. Die Geschichte einer andauernden Revolution**

5. Oktober 2021
DHI Warschau
Vortrag: **Prof. Dr. Andreas Rutz: Raum und Herrschaft im Heiligen Römischen Reich in Mittelalter und Früher Neuzeit**

13. Oktober 2021
DHI Warschau
Buchvorstellung: **Eduard Mühle „Słowianie. Rzeczywistość i fikcja wspólnoty VI–XV wiek"**

4.–6. November 2021
DHIW-Außenstelle Prag
Tagung: **Die ungleiche Entwicklung der Regionen: Das „jüngere Europa" im trans- und interkontinentalen Netzwerk**

8. November 2021
DHI Warschau
Workshop: **Der Todesmarsch von Palmnicken: Mikrogeschichtliche Annäherung an eine Gewalterfahrung im 20. Jahrhundert und ihre Aufarbeitung**

9. November 2021
DHI Warschau
Vortrag: **Christian Pentzold: Erinnern in digitalen Medien: Zwischen Retrospektion und Projektion**

11.–13. November 2021
Danzig
Tagung: **Der ungewollte Kompromiss. Die Freie Stadt Danzig 1920–1939**

16. November 2021
DHI Warschau
Tagung: **Jüdische Gemeinden in den ehemaligen deutschen Ostgebieten 1920**

17.–19. November 2021
Polanica-Zdrój
8. Internationale Tagung „Gebirge – Literatur – Kultur" Der „Bergmensch": Ontologisierung, Stereotypisierung, (Auto)stilisierung

25.–27. November 2021
Krakau
Tagung: **Angewandte Geschichte. Politische Formung, kulturelle Praxis und wissenschaftliche Argumentation**

2. Dezember 2021
DHI Warschau
Joachim-Lelewel-Gespräch: **Knowledge relations between Polish People's Republic and the 'friendly' regimes of Africa and the Middle East**

7. Dezember 2021
DHI Warschau
Vortrag: **Martin Kohlrausch: Agenten der Moderne? Moderne Architekten im Zeitalter der Extreme. Polen 1910–1950**

8. Dezember 2021
Prag
Tagung: **„Ostmitteleuropa" als transepochales Raumkonzept – Fragestellungen und Zukunftsvisionen für die 2020er Jahre**

1. Februar 2022
DHI Warschau
Vortrag: **Philipp Ther: Frei gespielt. Haydn, Mozart, Beethoven und die Resozialisierung der habsburgischen Aristokratie**

15. Februar–27. März 2022
Ethnologisches Museum Warschau
Ausstellung: **Vom Nahen Osten in den Ostblock – Studentische Lebenswelten im Kalten Krieg**

13. Juni 2022
DHIW-Außenstelle Vilnius
Vortrag: **Prof. Dr. Valentin Groebner: Hat das Gesicht eine Geschichte? Individualität, Identität, Werbung**

16.–17 Juni 2022
DHIW-Außenstelle Vilnius
Tagung: **Understanding Childhood and Construction of National Identities in Central and Eastern Europe from 18th Century until the Beginning of the Second World War**

Impressum

Herausgeber:
Deutsches Historisches Institut Warschau

Redaktion:
Josephine Schwark, Kinga Wołoszyn-Kowanda

Redaktionsschluss: 15. September 2021

Grafische Gestaltung: Marta Warmińska

Deutsches Historisches Institut Warschau
Pałac Karnickich
Aleje Ujazdowskie 39
00-540 Warszawa

Tel.: +48-22-525 83-00
Fax: +48-22-525 83-37
E-mail: dhi@dhi.waw.pl
www.dhi.waw.pl/de/

www.dhi.waw.pl
www.facebook.com/DHIWarschau/

Das Copyright für alle Abbildungen im vorliegenden Newsletter liegt beim DHI Warschau. Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Deutsches Historisches Institut Warschau
Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Max Weber Stiftung
Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland